

„Von der Viererzahl müssen wir weg“

SPIEGEL-Redakteur Jürgen Leinemann über die SPD-Abweichler

Unter das schwungvolle schwarzrot-goldene SPD-Zeichen auf der Schranktür in seinem Bonner Arbeitszimmer hat der Abgeordnete Karl-Heinz Hansen den „Follow me“-Slogan amerikanischer Jesus-Jünger gepappt. Wer da wem folgen soll — Hansen der regierenden SPD oder die SPD ihm — bleibt beziehungsweise offen.

Freilich nur um der ironischen Pointe willen. Denn der fünfzigjährige Studiendirektor aus Düsseldorf, der in der vorletzten Woche zusammen mit drei anderen Fraktionslinken zum drittenmal seit Juli 1977 der Mehrheit die Gefolgschaft verweigert hat, läßt keine

Der krampfige Witz charakterisiert zwar ganz gut den derzeitigen Umgangsstil in der Bonner SPD-Fraktion, dauerhafte politische Wirklichkeit beschreibt er nicht.

Denn einmal, so Coppik über die Zukunft, „ist ja das Problem eben, daß wir nicht liegen bleiben“. Zum anderen kaschiert die eiserne Isolierungstaktik der Mehrheit nichts anderes als die hilflose Erkenntnis, daß die Regierungsmacher außer Zähneknirschen nichts machen können.

Im Parteipräsidium und im Fraktionsvorstand suchten die führenden Genossen — unter Mithilfe der Be-



SPD-Abweichler Hansen, Meinike: „Biedere sozialdemokratische Politik“

Zweifel: Sein und seiner Kollegen Coppik, Lattmann und Meinike „Nein“ zu den Anti-Terror-Gesetzen sei „biedere, hausbackene sozialdemokratische Politik“. Sie fortzusetzen geböten schon Programm und Parteitagsbeschlüsse, der Begründungszwang für Abweichungen liege eher bei der Mehrheit.

Ende der Durchsage, wie es in Bonn heißt, wenn einer einen Punkt macht.

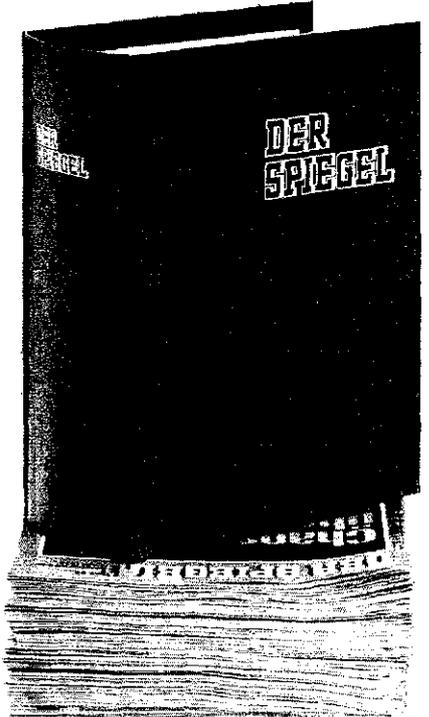
Die Zeiten sind vorüber, in denen der streitbare Hansen mit solch klaren Worten die Genossen in der Fraktion zu wütenden Zornesausbrüchen provozieren konnte. Heute reden sie einfach nicht mehr mit ihm und auch nicht mit dem ebenso entschlossenen Offenbacher Manfred Coppik. „Die“, sagt der Jungrechte Peter Manning süffisant, „lassen wir links liegen.“

zirkvorsitzenden aus dem Lande — in der vergangenen Woche nach Auswegen. Disziplinarische „Maßnahmen“, wie sie, so Willy Brandt ironisch, auch nur „von dem bekannten Parteirechten Rudi Arndt“ gefordert wurden, erweisen sich dabei rasch als untaugliches Mittel, sind doch Abgeordnete laut Grundgesetz „nur ihrem Gewissen“ verantwortlich.

Herbert Wehner resümierte die Machtlosigkeit am Dienstag vor einer fast apathischen Fraktion: „Man kann nicht, und was gewönne man denn, wenn man könnte?“

So hat sich denn vorübergehend eine Art Kalter Krieg festgefroren zwischen der Mehrheit und den Wenigen, die man in vereinfachter Wut jetzt die „Viererbande“ nennt. An dieser Etiket-

Machen Sie aus Ihren gesammelten SPIEGEL-Heften ein aktuelles Lexikon der Zeitgeschichte. Sie verfügen dann jederzeit über die Daten und Fakten, die für Sie nützlich sind, um die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ereignisse Ihrer Zeit im Zusammenhang zu sehen.



Wir liefern Ihnen **Einbanddecken** zum Binden Ihrer SPIEGEL-Ausgaben.

Für einen SPIEGEL-Jahrgang sind 4 Einbanddecken erforderlich.

Preis pro Einbanddecke DM 6,50 (inkl. Mehrwertsteuer).

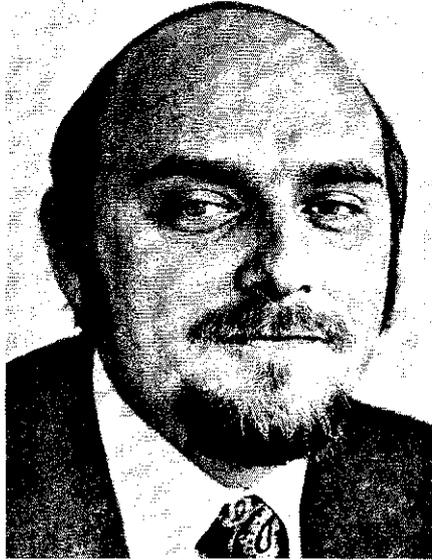
Die Einbanddecken haben je nach Heftumfang verschiedene Rückenbreiten; daher bei Bestellung bitte exakt angeben, für welche Jahresquartale Einbanddecken gewünscht werden.

Versand gegen Vorkasse, im Inland porto- und verpackungsfrei. Überweisungen mit genauem Bestellvermerk bitte auf Postscheckkonto Hamburg 71 37-200 (BLZ 200 100 20).

SPIEGEL-Verlag, Vertriebsabteilung
Postfach 11 0420, 2 Hamburg 11

tierung ist alles falsch. Weder ist es eine Bande, die da aufbegehrt gegen allgemeinen Rechtstrend, nicht einmal eine Gruppe, noch handelt es sich nur um vier Genossen. Freilich ist es auch nicht einfach keine Gruppe (Meinike zu Brandt: „Hier kann keiner mehr raus, deshalb sind wir dann doch eine“), und ebensowenig waren es bisher zufällig vier, die nein sagten.

Solche Unübersichtlichkeiten entstehen, weil die linken Zweifler bei kontroversen Abstimmungen immer drei statt eine Entscheidung zu treffen haben: eine in der Sache — für oder gegen Vermögensteuersenkung, Kontakt-



SPD-Abweichler Coppik
Auf der Suche nach dem . . .

sperre, Verteidigerausschluß, Razzien; eine über „die ganze Richtung, die nicht stimmt“ (Meinike); und schließlich eine, die härteste, über den Fortbestand der Koalition mit einer Mehrheit von nur zehn Stimmen.

Das schafft Widersprüche, Pressionen und Bitterkeiten, die fast die ganze Fraktion gezeichnet haben, insbesondere aber die Abweichler selbst.

Man müßte schon blind sein, um nicht zu bemerken, wie das verknitterte Babygesicht Hansens in den vergangenen Jahren immer grämlicher wurde, die rundliche Freundlichkeit Manfred Coppiks immer maskenstarrer. Kann man übersehen, wie Dieter Lattmann in diesen Monaten gealtert ist, überhören, wie ein rabaukiger Erich Meinike dreimal in einer halben Stunde sich selbst auffordert, mit Begriffen „behutsam“ umzugehen? Es gehört schon viel Verbitterung oder Torheit dazu, den Kampf der vier als Profil-Neurose abzutun, wie das bei den rechten Kanalarbeitern, manchmal aber auch im linken Leverkusener Kreis verdrängend geschieht.

Einmal, in den frühen sechziger Jahren, glaubte die SPD ihren unbequemen Genossen Erich Meinike bereits ausgeschlossen zu haben, weil er mit den Falken zu Ostern gegen den Atomtod marschiert war. Er flog aber nur bei den Falken raus, der Ausschluß aus der Partei lief formal irgendwie verquer. Und „ohne daß ich meine Positionen geändert hätte“, wurde er in derselben Oberhausener SPD schon ein Jahr später lokaler Funktionär und dann — seit zehn Jahren — Unterbezirksvorsitzender von 4000 Mitgliedern.

Jetzt — er sagt es nicht — wollen ihn manche wieder rauschmeißen. „Es gibt eben“, sinniert Meinike, „so Bedingungen, die sind auf einmal da, da kann man gar nichts machen.“

Und manche beginnen die neuen Bedingungen, die sie bisher allenfalls theoretisch behauptet haben, auch praktisch zu akzeptieren: daß sie nämlich Symbol- und Kristallisationsfiguren für die Linke in der SPD geworden



SPD-Abweichler Lattmann
. . . imaginären Wahlkreis

sind und bei jungen Leuten und Intellektuellen über die Partei hinaus.

Wenn die „Abweichler“, die tatsächlichen und die potentiellen, heute von ihrer „Basis“ sprechen, meinen sie eher die etwa zwanzig Prozent SPD-Mitglieder, die ihren Protest gegen die Einschränkung sozialer und liberaler Rechte teilen, als die Genossen im heimischen Wahlkreis.

Ob Coppik in Offenbach, „wo längst nicht mehr alle hurra schreien“, ob Hansen in seinem Ortsverein Oberkassel in Düsseldorf oder Lattmann in seiner politischen Heimat Kempten und Fischen — zu Hause regt sich Widerstand. Aber Hansen hat volle Häuser in Duisburg und Ratingen, Coppik in Aachen, Lattmann findet Gehör und Unterstützung in Füssen.

Der „imaginäre Wahlkreis“ (Meinike), den die linken Genossen bisher immer nur dem Schriftsteller Lattmann und seiner intellektuellen „Klientel“ (Willy Brandt) zugestehen mochten, wird jetzt auch ihr Bezugsgebiet.

Wer diese Rolle akzeptiert, hat es um so schwerer mit der Fraktions- und Koalitionsdisziplin. Denn sein Protest verlöre an Seriosität, würde er immer dann verstummen, wenn schon vier sich gemeldet haben.

„Wiederholungen mit der Zahl vier dürfen nicht Schule machen“, sagt Lattmann heute. Und auch Olaf Schwencke, der sich bei der letzten Abstimmung noch zu einem qualvollen Ja durchrang, ist überzeugt: „Von der Viererzahl müssen wir weg, das diskreditiert unsere Glaubwürdigkeit.“

Es ist ja auch nicht so, daß „der sechste und siebte“ (Coppik), ja „der zehnte und elfte“ (Meinike) bei ähnlich grundsätzlichen Abstimmungen nicht da wären — nur der fünfte, der das Regierungsboot zum Kentern bringen könnte, will keiner sein.

Daß es kaum minder quälend sein kann, vor dieser Verantwortung zurückzusehen, ließ in der vergangenen Woche der Paderborner Abgeordnete Klaus Thüsing erkennen, der beim Kontaktsperre-Gesetz zu den vier Nein-Sagern gehörte, jetzt aber für die Anti-Terror-Vorlage stimmte. Er ist keineswegs sicher, ob er nicht die „historische Chance“ vertan hat, ein „Fanal“ zu setzen. Jetzt gilt er manchen als Umfaller.

„Mit dem Rücken an die Wand gedrängt“ (Coppik) fühlen sich die Linken in der Fraktion irgendwie wohl immer — jene, die abweichen, wie auch jene, die es, gleichermaßen belastet, nicht tun.

Auf der Suche nach einem Ausweg, wie man seiner linken Sache treu bleiben kann und zugleich „sachlich zurückfindet“ (Lattmann) in den politischen Zusammenhang der Regierungspartei, kam am Wochenende die Bremer SPD den bedrängten Bundestagsgenossen zur Hilfe: mit einer vom Landesvorsitzenden Henning Scherf eingeleiteten Sachdiskussion zum Thema Rechtsstaat, zu der über die Regionalvorstände alle interessierten Genossen nach Oberhausen eingeladen waren.

Zu anderen Problemen wie Renten, Neutronenbombe, Filzokratie möchte Scherf („Das ist kein linker Klügel“) ähnliche Veranstaltungen versuchen, weil wir „weg müssen von der sterilen These: SPD sein heißt loyal zum Kanzler bleiben“.

Die Bonner Führungsgenossen hätten das Oberhausener Treffen am liebsten verboten. Aber „da das noch mehr polarisiert hätte“ (Scherf), stimmten sie widerwillig zu. Der „imaginäre Wahlkreis“ der Fraktionslinken nahm erstmals Konturen an. ◆